

# Neues Deutsches Reichsblatt

**Merseburger Zeitung**  
Das Blatt erscheint monatlich 2.10 RM. Durch den Postweg, durch die Post 2.40 RM. ohne Postgebühr. - Abbestellern monatlich 2.10 RM. - Rangabstufungen 2.40 RM. (Konting.) u. Kontingente 2.8. - In den Jahren: Gesamt (Stichtag) befindet sich in der Hand der Zeitung oder des Verlegers.

**Reichsblatt**

**Merseburger Kurier**  
Preis pro Jahr 1. A. 10 RM. pro Quartal 3 RM. 10 Pf., im Postamt (4 RM. 10 Pf.) 50 Pf. - für die ersten 100 Exemplare 30 Pf. (Rangabstufungen 40 Pf.) - Familienkreise 2 RM. 10 Pf. - Abbestellern monatlich 2.10 RM. - Rangabstufungen 2.40 RM. (Konting.) u. Kontingente 2.8. - In den Jahren: Gesamt (Stichtag) befindet sich in der Hand der Zeitung oder des Verlegers.

## Mit den amtlichen Bekanntmachungen des Stadt- und Landkreises Merseburg.

Einzelpreis 15 Pfg.

Merseburg, Dienstag, den 24. März 1931

Nummer 70

# Neue Schwierigkeiten für Brüning: Die sozialistischen Steueranträge angenommen.

Im Reichstag wurde am Montag die Abstimmung über die zurückgestellten Steueranträge vorgenommen.  
Der kommunalistische Antrag auf Aufhebung der Lohnsteuer wurde abgelehnt. Ebenso in namenhafter Abstimmung der kommunalistische Antrag auf Erhebung der sogenannten Millionäresteuer mit 270 gegen 61 Stimmen.

Endgültig angenommen wurde in zweiter und dritter Lesung mit dem Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten, und einiger Abgeordneter der Christlich-Sozialen und einiger Abgeordneter des Zentrums und der Sozialdemokratischen Partei der Erhöhung der Einkommensteuer von 10 auf 20 v. H. Ebenso wurde in zweiter und dritter Lesung endgültig der Gesetzentwurf über einen Abzug von Einkommensteuern für Einkommen über 20.000 Reichsmark angenommen.

Der kommunalistische Währungsantrag gegen den Reichsfinanzminister Dietrich wurde mit 246 gegen 59 Stimmen bei 35 Enthaltungen abgelehnt.

### Brüning gegen die neuen Steuern.

Nach der Annahme der sozialdemokratischen Steueranträge im Reichstagsplenum kam es am Montagabend zu einer erneuten Kollisionsphase zwischen dem Reichsfinanzminister und den Vertretern der SPD, und der Konserverativen, die noch wie vor mit großer Entschiedenheit die Steuerprojekte bekämpfen. Dem Schritt des Dr. Brüning schloß sich u. a. auch Vertreter der christlichen sozialistischen Fraktion an, von der verschiedene Mitglieder für die Steueranträge gestimmt hatten.

Der Reichsfinanzminister ist mit dem Finanzminister noch wie vor der Meinung, daß die beschlossenen Steuererhöhungen untragbar sind. Die Reichsregierung wird deshalb dem Reichstag eine Doppelvorlage zu legen, in der sie die Ablehnung der Steuererhöhungen fordert.

Da es aber nicht sicher ist, ob der Reichstag wegen des in dem sozialdemokratischen Antrag vorgeschlagenen Verwendungszweckes die Steuererhöhungen auch entsprechend den Reichsfinanzminister ablehnen — die Reichsregierungen sollen den notleidenden Gemeinden zuziehen —, erwartet man, daß die Reichsregierung mit den Ländern in dieser Frage Verhandlung nimmt. Es ist anzunehmen, daß sich das Reich bei dieser Gelegenheit zu einer gewissen Einigung kommen gegenüber der notleidenden Gemeinden erklärt, um so den Reichstag zum Verzicht auf die Steuererhöhungen zu bewegen.

Die Schwierigkeiten, die der Reichsregierung auf Schritt und Tritt erwachen, beweisen immer deutlicher das eine: daß es eben ein Unglück ist, gegen die nationale Notlage zu regieren. Aber Brüning bleibt dabei; allerdings wird auch sein Reichsfinanzminister wieder einen trotz aller neuen Schritte und Entschlüsseungen in der letzten Reichstags-Sitzung, dem die Angst vor Neuwahlen jeden Willen raubt.

### Streit unter den Sozialisten.

Aus Berlin verlautet: Innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist es am Montag zu Auseinandersetzungen gekommen. Die 31 Abgeordneten, die nicht für den Bankerstreik gestimmt haben, haben sich mit der Mehrheit getrennt. Es besteht die Ansicht, der Parteitag vorzeitig einzuberufen und zwar schon für Ende April oder Anfang Mai. Das Ausscheiden verfahren soll nur gegen 9 Abgeordnete, die gegen den Bankerstreik gestimmt haben, eingehandelt werden, nicht auch gegen die übrigen Fraktionsmitglieder, die vor der Abstimmung schlichtfertig den Saal verlassen hatten.

Die bei der Bankerstreikabstimmung opponierenden sozialdemokratischen Abgeordneten wollen auch bei der Gesamtabstimmung des Etats nicht mit 30 stimmen. Dadurch entfalten immer wieder neue Gefahren für die Schuldschuldungen im Reichstag.

## Selbstmord des Reichstages?

Aus Berlin wird gemeldet: Zwischen der Regierung und den Parteien werden die Verhandlungen über die Verlegung des Reichstages bis zum Herbst fortgesetzt. Angekündigt wird eine Einigung, wonach das Parlament nach der Verlegung nur auf Vereinbarung zwischen dem Reichstagspräsidenten und der Reichsregierung wieder einberufen werden soll, sobald eine Notwendigkeit dazu vorliegt.

Wenn die Parteien wirklich auf diesen Wunsch des Reichstages und seines Präsidenten eingehen sollten, könnte man das nur als Selbstmord des Reichstages bezeichnen. Denn dann würde der Reichstag sich völlig selbst ausschalten und in die Hand der Regierung übergeben, die einfach jede Vereinbarung mit dem Reichstagspräsidenten ablehnen und damit jede Reichstags einberufung vor Ablauf der Vertragsfrist verhindern könnte.

Ob eine solche Einigung zwischen Parteien und Ministern überhaupt verhandlungsmäßig möglich und also realisierbar ist, ist außerordentlich zweifelhaft. Auf jeden Fall würde sie dem ganzen Grundgedanken unserer Verfassung zuwiderlaufen, nach dem die Regierung abhängig vom Reichstag, nicht aber der Reichstag abhängig von der Regierung ist. Es wäre das Ende des bisherigen parlamentarischen Prinzips und des bisherigen Parlamentarismus.

Sollten vollends gerade die heutigen Regierungsparteien — die sich doch besonders „verhandlungsfähig“ nennen — diesen Befehlshafen in Abweilheit der nationalen Opposition, so wäre das

einer der besten Witze der Weltgeschichte.

Wenn sie würden dann den heutigen Parlamentarismus umbringen aus Angst vor dem Geistes dieser Art von Parlamentarismus, der Selbstmord wäre also ein Selbstmord aus Angst vor dem Tode.

## Frankreichs Kriegsschuld.

Die Veröffentlichung der 'L' Europe Nouvelle ein Vorstoß Briands gegen die französische Rechte.

Aus Paris verlautet: Die französische Presse hat noch niemals einen politischen Vorstoß so einheitlich und beharrlich unterstützt wie die Veröffentlichung antilider französischer Äußerungen über die Kriegsschuldfrage in der Zeitschrift 'L'Europe Nouvelle'. Tugend oder vielleicht gerade darum kann geschätzt werden, daß die Veröffentlichung auch auf die französische Rechte

geradezu niederbreitend und atemberaubend gewirkt hat.

Unserfrüher beschäftigt man sich mit der Frage, was das Berliner Auswärtige Amt gerade in diesem Augenblick zu diesen als Anariff gegen die Rechte gewereten Maßnahmen veranlaßt haben könnte. In Briand'schen Kreisen meint man, daß nur innerpolitische Erwägungen maßgebend und entscheidend hinsichtlich seien. Die Beweisführung ist dabei etwa folgende:

Briand habe sich gegen die Bedrängerzeit und seine persönliche Stellung gegenüber dem Kriegsminister Maginot hätten wollen. Demgegenüber Briand selbst wie der Direktor des Auswärtigen Amtes Berthelet seien persönliche Feinde Poincaré's, während Maginot dem ehemaligen Ministerpräsidenten sehr nahe stehe und stets auf dem Standpunkt der Solidarität zwischen Frankreich und Belgien sei. Man habe man gerade Maginot als Kandidat der Rechte vielfach in den Vordergrund geschoben und gegen Briand ausgespielt wollen. Ebenso sei die äußerliche Notwendigkeit, gegen einen direkten Schlag gegen Briand zu führen. Man habe den Weg gewählt, den engherzigen und intimen Verhandlungen des Außenministers, den augenblicklichen Leiter des 'Journal officiel', Georges Bonnet, in dieser Hinsicht vor den parlamentarischen Unternehmungen auszuheben zu lassen. Gleichzeitig hätte die führenden Persönlichkeiten dieses Ausschusses, Marin und Mandel, recht deutlich zu verstehen gegeben, daß sie diese Gelegenheit benutzen wollten, um Briand durch das Verarbeiten seines Freundes in partei Verlegenheit zu bringen.

Die Antwort Briands sei nun vermutlich die beste Antwort, die die französischen Rechtefreunde natürlich schwer treffen müßte. Von linker Seite habe man die Ansicht, eine Zeit lang für die Verantwortlichkeit zu bilden, wobei man angeblich daran denke, die Mandatur Briands gegen die Rechte zu fügen.

Wichtig ist und bleibt für Deutschland die Tatsache, daß der Kreis der internationalen französischen Chauvinisten den Enthaltungen über die Kriegsschuldfrage Poincaré's vollkommen hilflos gegenübersteht.

Unklar bleibt bei der vorstehenden Zeitung, daß Briand tatsächlich den Wunsch haben soll, Präsident der Republik zu werden, nach nur Briand's eigenen Geständnissen in Briand'schrift steht und auch keineswegs sicher ist, da ihm die aktive Rolle als Außenminister doch vielleicht mehr zuzieht. Aber äußerst bedeutsam ist, daß die Veröffentlichung der vorstehenden Anlage gegen Poincaré durch die die Grundlage des neuen Verfaller Vertrages, nämlich die Behauptung von der Alleinverantwortung Deutschlands, für immer zerstört worden ist, von Briand selber veranlaßt wurde.

Briand ist ein viel zu großer Franzose, als daß er lediglich aus Gründen des persönlichen Ehrgeizes diesen unabweisbar weittragenden Schritt unternommen hätte. Man muß vielmehr annehmen, daß er ein großes politisches Ziel damit verfolgt. Und dieses Ziel kann nach einem anderen sein als: das deutsch-französische Verhältnis auf eine ganz andere Grundlage als bisher zu stellen, nämlich auf die Grundlage wirklicher Verhandlung.

Der deutschen Außenpolitik, die mit der deutsch-französischen Kollisionsphase ihren ersten ernsthaften Kriegsende einen wirklich selbständigen Schritt unternommen hat, bietet sich jetzt Gelegenheit zu einem neuen und weiterreichenden Schritt: Die sollte auf Grund der französischen Attentatsveröffentlichung ganz offiziell an alle Mächte des Verfaller Vertrages heranzutreten und eine internationale Konferenz zur Revision nicht nur etwa des Reparationsabkommens, sondern des gesamten Verfaller Vertrages fordern.

Wie immer die Antwort der Alliierten lauten würde — Italien, Amerika und vielleicht auch England würden möglichst weitgehend nicht zu bleibend sein — auf jeden Fall würde die moralische Stellung Deutschlands vor dem Weltöffentlichkeit gewinnhaft sein und es würde uns Deutschen endlich eine Tür oder sogar ein Spalt in die Freiheit eröffnen.

## Henderson in Paris.

Versprechungen über die deutsch-österreichische Kollisionsphase.

Der englische Außenminister Henderson ist am Montag mittags nach Paris abgereist, wo er an den Verhandlungen des europäischen Wirtschaftsausschusses teilnehmen wird. Hauptgegenstand der Besprechungen wird jedoch das deutsch-österreichische Kollisionsproblem sein, das in Paris die Gemüter ausschließend beschäftigt. Inzwischen hat die englische Presse einmündig zum Nutzen des deutsch-österreichischen Schrittes Stellung genommen, besonders auch das Nachrichtenblatt 'Daily Herald'; es nennt ausdrücklich das Verbot des politischen Ausflusses Österreichs an Deutschland eine der größten Fortschritte der letzten, die den Briten 1919 gemacht haben.

Bemerkenswert ist auch, daß die ungarische, jugoslawische und ebenso die italienische Presse jede abfällige Äußerung über das Abkommen vermeiden. In Frankreich (und natürlich in der Schweiz) ist man über dieses Schmeißen in allen anderen Staaten immer heutzutage. In Berlin — wo eine Ausdrucks des Auswärtigen Amtes mit den Briten und Belgien der fremden Mächte stattfinden — erwartet man, daß dem Kollisionsproblem keine weiteren Schwierigkeiten gemacht werden. Sehr wesentlich ist natürlich, wie der englische Außenminister sich zu Frankreichs Protest stellen wird.

## Belgien und das Kollisionsabkommen.

Luxemburg als Beispiel.  
Der französisch-belgische Brüssel 'Leir' fordert einen Einpruch aus Belgien gegen die deutsch-österreichische Kollisionsphase, da sie eine Umkehrung des Antikollisionsgesetzes sei. Zu gegen weiß die sozialistische Zeitung 'Le Peuple' darauf hin, daß Belgien eine Kollisionsphase mit dem Großherzogtum Luxemburg abgeschlossen habe. Niemand habe dabei beantragt, daß Luxemburg auf diese Art seine Unabhängigkeit verlorene habe. Das deutsch-österreichische Abkommen gebe noch nicht einmal so weit wie die belgisch-luxemburgische Kollisionsphase.

## Nur 2 Stimmen Mehrheit für Zeitung Oberschlesiens!

Zur zehnjährigen Jubiläumfeier in Obereschlesien bringt die 'Kölnener Zeitung' eine Resolution, die die Verleumdung über die Zweiteilung Oberschlesiens. Das Blatt teilt mit, daß die Mehrheit für die Zweiteilung nur zwei Stimmen betragen habe, und daß jene Entscheidung dem Osten Europas die Ruhe und die Zeitigkeit der Entscheidung genommen habe.

## Die Enteignung der deutschen Domkirche in Riga abgelehnt.

Aus Riga wird gemeldet: Der Gesetzentwurf über die Enteignung der deutschen Domkirche in Riga wurde im lettischen Parlament am Montag nach heftigster Auseinandersetzung abgelehnt. Die Abstimmung ergab 28 Stimmen für die Enteignung gegen 18 Stimmen der Widerstandskräfte. Bei 32 Stimmenthaltungen. Da die Entscheidung in Lettland als Gegenstandsgesetz betrachtet werden — ist eine sehr verhängnisvolle Handlung —, betrug das Ergebnis der Abstimmung 50 gegen 28 Stimmen. 22 Abgeordnete blieben der Abstimmung fern.

## Revolveranschlag auf den Drüßler südlawischen Gesandten

Am Sonntag nachmittags wurde in Brüssel auf den südlawischen Gesandten ein Revolveranschlag verübt. Der Gesandte hatte sich zur Feier der Vereinfachung südlawischer Arbeiter nach Serbien bei Lüttich begeben. Nach der Feier verabschiedeten die Teilnehmer einen Umzug durch die Stadt. Als der Zug in das Hotel zurückkehrte, wurde ein Hintermann aus der Verfallerliste zwei Revolvereinfälle auf den Gesandten ab, ohne ihn zu treffen. Die erregte Menge















Aus der Heimat

Ueberfall auf einen Nationalsozialisten.

Bitterfeld. Sonnabend nachmittag wurde der Hitler-Jugendführer E. Koller, der ebenfalls aus dem Wege nach Wölfen, wo er Bekannte besuchen wollte, von ungefähr 60 Kommunisten überfallen. Als er einem von Wölfen kommenden Trupp ankam, erkannte man ihn als politischen Gegner, rief ihn zum Schwärzer und schlug brutal auf ihn ein. Dann ließ man ihn blutend auf der Straße liegen. Bis zwei Arbeiter sich seiner annahmen und ihn nach dem Röntgenhaus der S. G. brachten, wo ihm ein Notverband angelegt wurde.

Wom Jage überfahren.

Bitterfeld. Montag morgen wurde auf dem Gleis Bitterfeld-Köstritz bei Kilometer 134,40 die Leiche einer 16jährigen männlichen Person mit zertrümmerten Schädelbeinen aufgefunden. Es handelt sich um den am 18. Oktober 1916 geborenen Schülerlehrling Camels Engelhardt aus Bitterfeld, Wohnort 5 wohnhaft. Vermutlich liegt Freitag vor.

Ein Schwein mit zwei Mägen.

Blasau. Der hiesige Einwohner Paul W. schickte in der vergangenen Woche ein Sau, die sich nach der Section als ein Naturwunder präsentierte. Das Schwein hatte nämlich zwei gleichmäßig ausgebildete Mägen, die durch einen etwa 11-20 Zentimeter langen Darm miteinander verbunden waren, das beide an dem Verbauchungsprozeß mitwirkten. Das Schwein hatte auch einen dementsprechend starken Appetit gezeigt; es erreichte ein Gewicht von 220 Pfund.

„Eipfelbrüder“ auf dem Motorrad.

Hohenmilz. Kürzlich meldete sich im Odoaklofenstein ein Färden, das nach Art der fahrenden Geleiten mit einem Motorrad durch das Sande fuhr. Das Färden hat keine bestimmte Richtung, die es regelmäßig einhält. Das durch Gegenlichterarbeit oder durch Minderpunkten erlangte Geld wird in erster Linie in Betriebsstoff angelegt. Es leuchtet ein, daß diese Art des Reisens gewisse Vorteile gegenüber den anderen Zustellweisen mit sich bringt, da sich ja durch die Schnelligkeit des Beförderungsmittels im Falle mehr Schwierigkeiten abtöten lassen, als dies beim Eipfel möglich ist. Wenn sich also die Betreuer der erwähnten Eipfelwelt nicht bald umsehen, fallen auch sie dem Tempo der Zeit zum Opfer.

Tödlischer Unfall beim Sperlingschießen.

Raten (Eifel). Der 16 Jahre alte Sohn des Wirteneinnehmers Meier hatte nach Sperlingen geschossen. Als er die Waffe richten wollte, ohne zu bemerken, daß sie noch geladen war, löste sich ein Schuß, der den jungen Meier die Hauptkugelgader zerriß. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein.

„Erst sie und dann der andere!“

Wom Derschickter Mörder. Derschickter. In der Bluttat vom vergangenen Mittwoch wird noch folgendes bekannt: Als in der Driftzeit die Nachricht von dem Mordanschlag des Landwirts Max Wene auf die Kandidatinstätter Frau Wene — in Ungläubigkeit ist wie bereits gemeldet, inwieweit in Halle ihren Verletzungen erliegen — bekannt wurde, war man sich in Kreisen der Einwohnerlichkeit über das Motiv zur Zeit noch im Unklaren. Wene hatte mit dem unglücklichen Mädchen ein Verhältnis, dem ein Liebesverhältnis unterhalten. Wene löste sich.

Der Schandfleck.

Roman von Lucie Reinhard. (14. Fortsetzung.) (Radbruch verboten.) Die Hand Jens allein mit seinem Fahrstuhl im Schatten und ließ rudimentär über die weite, silberne Wälder zu der nach gelassenen Seite. Er war vielleicht fünfzehn Jahre alt, erlosch aber für sein Alter sehr gerät und verständig, wenn er mit seinen hünen Augen die Menschen betrachtete. Und wieder sah Blaudine neben ihm und ersahle ihm von ihrem Vater und vom Leben an der Bühne, das sie schon als kleines Mädchen kennengelernt hatte. Jens hörte ihr schweigend zu. „Ich habe auch keine Mutter mehr“, sagte er traurig, als Blaudine von Tode ihrer Eltern sprach. „Sie haben aber Ihren Vater, der sich lieber sehr um Sie sorgt und Sie sehr liebend“, erwiderte sie leise, „aber ich habe niemand mehr und muß mir mein Brot selbst verdienen.“ „Sie sind gesund.“ Es lag eine solche Melancholie in seinen Worten, daß Blaudine, mit Tränen in den Augen, die schmale Brustband ergriff und sie leise tröstelte. „Singen Sie mit mir ein Lied“, bat er plötzlich. „Ich weiß, daß Sie singen können.“ Und Blaudine die noch nie vor einem Fremden gesungen hatte, sang diesem Kinde ihre schönsten Lieder vor, mit großer Innigkeit, voll Liebe, daß Witter Brown, der unbemerkt gekommen war, um nach Jens zu sehen, und hinter dem Aufblick stand, gebührt und begeistert war. Blaudine wollte im ersten Abend, als sie ihn kennengelernt, davonreden, aber der Witter Brown verstand es durch sein angenehmes, unblödes Wesen ihr Vertrauen zu erlangen. Und von diesem Tage an war Blaudine oft in seiner Gesellschaft zu sehen. Ihm hätte sie auch aus ihrem Leben erzählt und wozu hätte sie mit der Truppe nach Amerika unterwegs

da ihr Anbeten sich nebenher auch mit anderen Frauen abgab, und sie hat nach dem Entschluß gefaßt, sich mit einem anderen Manne zu verloben. Da nun Wege am Morgen des Tages der Tat im Dorfe gekehrt hatte „Erst sie und dann der andere!“, fürchtete man auch für den Leben des hiesigen Wirteneinnehmers Erna Hoff, der in der Nähe von Raumburg an Sanie ist. Von der Landrägerin wurde Bescheid über die Raumburger Schenkung informiert, damit sie den Gefährdeten retten könne. Zufällig scheint Wege entlang den Weg nach Raumburg eingeschlagen zu haben, bis er dann aus irgend welchen Gründen von dem Plane, auch den Wirteneinnehmer zu erschließen, Abstand nahm, um nun sich selbst eine Angel in den Kopf zu jagen.

ten noch im letzten Augenblick abbringen und blieben unverletzt. Ein Rädden, das von Göttingen mitgenommen worden war, wurde ebenfalls nach Nürnberg verlegt, wurde getötet. Der Begleiter des Anhängers und zwei Wagenbesitzer, die ebenfalls unterwegs mitgenommen worden waren, wurden schwer verletzt.

den noch im letzten Augenblick abbringen und blieben unverletzt. Ein Rädden, das von Göttingen mitgenommen worden war, wurde ebenfalls nach Nürnberg verlegt, wurde getötet. Der Begleiter des Anhängers und zwei Wagenbesitzer, die ebenfalls unterwegs mitgenommen worden waren, wurden schwer verletzt.

Der Fememärtyrer Schulz wird am Reden gehindert.

Die Wahrheit ist staatsgefährlich. — Eine nationalsozialistische Verammlung von der Polizei aufgelöst.

Erst. Der Terror gegen das nationale Deutschland hat in der letzten Zeit das Bewies auch die nationalsozialistische Versammlung am Sonntag im Reichshallenstadion. Nachmittags drei Uhr war die Versammlung angelegt, eine unangenehme Zeit, aber der Saal war überfüllt und politisch geschlossen und die meisten Redner der Partei traten mit 18 Umen reich geschmückt um die Jünglinge zu zeigen, die dem Fememärtyrer Überlebenskampf entgegengebracht wird. Mit dem Redner, begeistert begrüßt, ergriffen auch die Gabelung Thüringen der NSDAP mit ihrem Führer, dem Landtagsabgeordneten Sander. Schulz spricht über die Femegesetze und ihre wahren Hintergründe. Er tritt hier vor das Publikum und behauptet, daß die losgeronnenen Fememärtyrer Frontsoldaten gewesen seien, daß sie für ihr Vaterland gekämpft hätten und daß sie nicht daran dächten, sich zu verziehen, sondern offen vor aller Welt hinträten und für ihr ehrliches Tun gerade stehen. Unerschütterlich durch amüßiges Material und durch den unerschütterlichen Mut, hat Schulz sich noch einmal in dieser lauchlichen Weise vor der aufmerksamen Menge die Einzelheiten der Femegesetze aus deren Haltlosigkeit und Unwahrheit in sehr Allgemeinheit geworden ist und durch das Jermosehnde Bild „Gefesselte Justiz“ seine letzte und einseitige Aufstellung fand. Im Verlauf seiner Ausführungen, in denen er den Nachweis der Injustiz der „Fememärtyrer“ erbracht, kam Schulz auch auf

das Femebild zu sprechen, das 1925 von der Berliner Polizei veröffentlicht wurde, aber im Reichstag und im Reichsrat als unrichtige Darstellung bezeichnet wurde, ohne daß antwortlich diese Ungelegenheit verfolgt worden ist. Im Vorlandtschiff hing eine vergrößerte Wiedergabe des Bildes. In diesem Augenblick legte der diensttuende Polizeigewärtiger Verwahrung gegen die Behandlung dieses Themas ein, worauf sich sofort ein ungeheurer Entrüstungssturm

der Anwesenden erhob. Als Schulz trotzdem weiter zu dem Femebild sprach, legte der Offizier unter lebendigen Protesten des Publikums einen Verwahrung ein und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Inzwischen war die Erregung der Menge ab dieses Vorgehens der Polizei aus höchste gestiegen. Einmütig wurde der Ruf laut: „Wir wollen die Wahrheit hören! Man soll uns nicht die Wahrheit verheimlichen.“

In gleicher Zeit begann auch schon die Polizei unter Schreien spontan wurde das Demonstrationsgebiet angetrieben. Unter dem Absingen weiterer Lieder verließ in voller Ordnung das zwar äußerst empörte, aber disziplinäre Publikum den Saal. Lange noch fanden Gruppen unter, erregt über die neue Schicksale der Polizei. Die SA der Nationalsozialisten formierte schnell einen Demonstrationsschwarm, der geschloffen durch die Stadt marschierte.

Kommunistischer Unfug.

Angriff auf die Polizei. Wölfen. Der Wahlkampf zu der bevorstehenden Betriebsratswahl in den hiesigen Werken der chemischen Großindustrie hatte am Sonnabend nachmittag eine kleine Straßenschlacht zwischen Kommunisten und Landjägern zur Folge. Verletzt am freies Land nachmittag mußten die hier stationierten Gendarmenkommanden gegen eine größere Menschenmenge vorgehen. Auf einen Handwagen wurde ein Apatiertheater herangefahren, in dem als Figuren der Staat, die Kirche und die freien Gewerkschaften gezeigt wurden. Dieser verbotene Wagen wurde am Sonnabend wieder gezeigt. In der Kammerstraße schritten die Beamten ein und wollten den Wagen beschlagnahmen. Das gelang aber nicht. Es kam daraufhin zu einer Schlägerei, bei dem Steine als Wurfgeschöß und Stakelaffen als Stiefelaffen dienten. Die Beamten schlugen mit ihren Gummistöcken drein. Als einer der Beamten mit einer Eisenkette am Kopf verletzt wurde, ergriffen die Arbeiter den Kopf des Mannes, ergriffen aber keinen Gebrauch von der Waffe. Es hatte aber die Wirkung, daß sich die Massen, von denen ein großer Teil von auswärtig zugezogen war, zerstreuten. Der Wagen wurde daraufhin beschlagnahmt. Mehrere der Angreifer erlitten erhebliche Verletzungen, einer mußte vom Plage getragen werden. Verletzt seit einigen Tagen legten die Kommunisten mit ihren Umhängen und Propaganda zur Betriebsratswahl ein provozierendes Verhalten an den Tag. Der größte Teil der Belegschaft nahm von der Wahlpropaganda wenig Notiz.

Gemüseerzeugung für die Industrie

Braunschweig. Alle Organisationen des Landes Braunschweig, die am Gartenbau interessiert sind, die Konterindustrie und die Landwirtschaftskammer, kamen zu einer Versammlung zusammen, in der eine Uebereinstimmung darüber erzielt wurde, daß die Konterindustrie nach wie vor in erster Linie Anspruch auf Deckung ihres Bedarfs an Kontergemüse habe, und zwar nach dem Maßgabe der für sie anstehenden Möglichkeiten. Daneben soll die braunschweigische Gemüseerzeugung, von der Landwirtschaftskammer nach holländischem System betrieben, gefördert werden. Diese Zielsetzungen sollen durch Eingelieferungen der Erzeuger auf Grund von Verträgen der Konterindustrie hin, der für die Verteilung bestimmten Anbau- und Anlieferungsverpflichtungen erfolgen. Verträge über die Konterlieferung von Gemüse innerhalb des Braunschweiger Gebietes werden nach diesen Vereinbarungen nicht mehr für angemessen bezeichnet.

Zum Schutz gegen Halsentzündung und Erkältung. Panflam (KASTILLEN) (BAYER) (MAGNOLIN) (DEWART)

Die „Silbergräben“ unter der Wartburg.

Eisenach. Hier hat man bei Abgründungen am Wartburgberge zur Vorbereitung des Parteiprogneswesens Gesteine gefunden, die die überlieferten Berichte vom einstigen Bestehen von Silbergräben unter der Wartburg bestätigen. Der Name „Silbergräben“ deutete bereits auf die Art der Gesteine hin. Es handelt sich um harten marmor, die fleckblau-braune Silbergräben erkennen lassen. Bekannt ist, daß im Mittelalter am Fußlauf der Hölle sich Goldwässer in einem befanden, die aus Kies das Goldmehl gewinnbar waren. Es ist möglich, daß sich bei Silbergräben befanden, deren Erzgehalt noch in einzelnen Stellen am Karlswald sichtbar ist.

Ein Lastauto stürzt in den Abgrund

Eine Tote, zwei Schwerverletzte. Eisenach. Auf der Motzger Höhe bei Sterzberg in der Höhe geriet ein Fernstrasser, der von Samsburg nach Nürnberg beladene, auf der abschüssigen Straße in rasende Fahrt und führte schließlich den Abgrund hinunter. Der Motorwagen wurde vollständig demoliert. Die beiden Fahrer konnten

Selbstmord.

Selbstmord. Die Inbetriebnahme des Selbstmordbusses beim Postamt Siedlung hat auf den 1. Mai festgesetzt werden. Ein früherer Termin war aber in Aussicht genommen, konnte aber nicht durchgeführt werden, da das neue Gebäude bei der nachfolgenden Witterung nicht rechtzeitig ausgetrocknet war.

„Quatsch nicht so viel!“

Gommern. Gommern hat durch einen Schulbürgerrecht der Sozialdemokraten einen kommunikativen Stadtordnungsvorsteher erhalten. Sein erstes Werk bestand darin, die Stadtordnungsvorstellung in einen Antrag zu verwandeln. Die Folge war ein Wachenantrag an die Behörden, denen der SPD-Vorsteher dann einen umfangreichen Propagandaauftrag hielt. Die Ironie des Schicksals war es, daß der Zeit nach der Deklaration des letzten Vorbesitzes über den Antrag der Sozialdemokraten trat. Das geschah auch ein Schick, das in der Wendlung, der das Stadtordnungsvorsteher, also auch der Vorbesitzer, den Mägen schickte. Auf dem „Schick“ stand zu lesen: „Quatsch nicht so viel!“ Wem der Vorbesitzer noch keine letzten Worte des Schicksals geflüstert hätte?

tel, und Witter Brown hatte es verstanden, ihre Zurecht endgültig zu verheiraten, so daß sie von nun an auch an den Festveranstaltungen teilnehmen war. Blaudine war bald die Königin des Schalles. Aber ihr war dies eher unangenehm und lästig, denn wie häufig wurde sie um ein kleines Vieh gebeten, und trotzdem Nikol Gutter ihr gelobt hatte, sie sollte nicht nachmal von der Gesellschaft sinnen. Um einige Eiderhüte im Vertrag zu erlangen, so war sie doch nicht gern der Mittelpunkt der ganzen Gesellschaft, die durcheinand begeistert von ihrer Stimme war.

Die Frage näherte sich bald ihrem Ende; nur merkte sie nicht, nach hatte man das Ziel erreicht. Blaudine stand an der Melina. Sie war allein und blühte still in die tiefe Dunkelheit, die wie ein drückendes Angehen der Brust an dem endlosen Saal der Blaudine aus dem Saal drangen schämig die schmeichelnden Wesen eines Wälders; ab und zu klang ein Frauenlachen auf. Blaudine hatte auch gelangt, denn sie konnte nicht den nicht gut entstehen. Was es doch das seltsamere Welt, das auf dem Schicksal anstalt wurde, che man Neuwort erreichte. Blaudines Herz war schwer; sie hatte es im besten Tanzjahr nicht mehr ausgehalten, war heimlich davongeschlichen, um ihre Gedanken die sie jetzt mit aller Macht bedrängten, in die Einklemme zu tragen.

Kaum sagte sie es, daß seit ihrer Flucht erst eine kurze Spanne Zeit vergangen war, denn ihr kam es schon so vor, als wären Jahre seit ihrer Flucht darzwischen, seit sie aus dem überdachten Saal gekommen war. Wie mochte es der guten Tante Franziska ergehen? Ob sie wohl noch sehr nach ihrer Blaudine bangte? Blaudine sah sie deutlich vor sich, wie sie in ihrem grünen Schenkelrock vor dem Pfaffenstande, dem Fenster lag und mit stillen Augen, in denen ein gebrochenes Leid zu schlümmern schien, über die blühenden Blumenbeete wie in weite Fernen sah, als würden ihre Gedanken das geliebte Kind in der ganzen Welt.

„Ob, sie wird es schwer verwinden, daß ich sie verlassen habe. Vielleicht wird das alte Herz die Last des Nimmers nicht mehr tragen können.“ Und bei diesen Gedanken wurde das Herz der Einamen schwerer und schwerer, so daß sie schließlich glaubte, die Hülle der Schindst, die ihr Herz bald zerreißen, kaum noch anzuhalten. Von diesen Gefühlen überwältigt, legte sie ihren Kopf auf die Hände, die die Kette umfaßten, und schluchzte bitterlich auf.

Es fand Witter Brown sie, der aus dem Saal gegangen war, um sie zu finden. Er hatte ihr Vermissenden längst bemerkt und auf ihr Wiederkommen gewartet; aber als die Zeit verging und sie noch nicht gekommen war, dachte er, daß sie ihr weiches Tuch genommen, das sie auf ihrem Platz zurückgelassen hatte, und war an den Tod getrieben, als ahnte er, daß er sie hier nur finden würde.

Witter Brown, der viel beneidete Millionen, hatte auch auf seinem Lebensweg viele harte Schicksalschläge durchgemittelt, die tiefe Furchen in sein Gesicht gesogen und sein Haar an den Schläfen verfilbert hatten. Witter Brown war ein toller Charakter, der durch sein eigenes Leid ein nütziges Versehen auch für das Leid der anderen Menschen hatte. Er ahnte, noch in dem Mädchen, das da vor ihm so hilflos weinte, alles aufgeschloß was durch die laue, stille Nacht.

„Sie schultern leute er, das warme Tuch um Ihre Schultern und sagte mit leiser, weichen, ließen Stimme, die selbstam lösende Klang: „Sie werden sich erkälten, liebste Fräulein von Platen. Ich war in großer Sorge um Sie, denn ich würde, das das heimliche Sie die Erde finden lieh.“ Sie sah ihn dankbar, unter Tränen lächelnd. „Sie sind so gut mit mir, Sie sind vielleicht der einzige Mensch hier auf dem Schiff,

der mich verstehen kann. Ich kann die Heimat nicht vergessen.“

„Er nicht ich zu.“ „Wir Menschen, und besonders die Deutschen, sind eigenartige Geschöpfe, die sich nicht leicht in ihrem Vorurteil ändern lassen. Sie durch meine Gefühle, die das Leid in ihrem Herzen nicht unterdrücken können. Wir ändern dadurch doch nicht das Vergangene und sollten lieber mit klaren Augen und freiem Verstand in die nächste Zukunft schauen. Es mag Ihnen gefällig sein, wenn ich zu sprechen, aber Gefühle ist schließlich alles, auch das Leid, das wir bezwingen können.“

„Sie müssen viel gekämpft und viel gelitten haben, Witter Brown, che Sie lehren, so zu denken.“ „Ja, Fräulein von Platen, das Schicksal hat mich Dornenwege gehen lassen. Mein Leid verlief ich auf ganz gelähmte Weise, und mein einziger Trost war die Liebe. Ich habe keine Freuden mehr am Leben gefunden, und wäre nicht mein Jens, mein armes, unglückliches Kind, so wäre ich schon längst aus dieser Welt gegangen.“

„Die Welt trägt so viel Schmerz und Leid“, Blaudine, Augen blühten in die tiefe Dunkelheit, und ihre Stimme bebte leise.

Witter Brown war nicht neben sie an die Melina getreten. Nun leute er seine Rechte um ihre schmale, weiche Hand, die auf dem Geländer lag, und als heller Fleck aus dem Dunkel leuchtete. „Ich zwei Tagen ist unter Ziel erreicht, Fräulein von Platen“, sagte er, und seine Stimme hatte einen dunklen Klang. „In zwei Tagen trennen sich unsere Wege wieder. Sie werden eine neue Lebensbahn betreten, als ich in der Zeit zu Hause bin. Hoffen Sie jene Welt nicht, die jedoch vor Ihnen liegt und Ihnen Wunderdinge und Visionen und Uebren verheißt, noch können Sie sich trennen von dieser Welt. Sie müssen nicht, wie ich immer erregnen monde Stellen im, wie schwer die Kämpfer um einen Namen, ja, um das tägliche Brot zu kämpfen müssen, und wie





